

PREDIGT ZU LUKAS 24, 13-35

- Wermelskirchen, 6. April 2015 (Ostermontag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

da gehen sie mit schweren Schritten, zwei Stunden Weg haben sie vor sich, und hinter ihnen liegt eine Welt in Scherben. Die Erzählung von den beiden Emmaus-Jüngern ist eine der bekanntesten und bewegendsten Osterzählungen, oft gehört, vielfach dargestellt, und es läßt ja auch dazu ein: Dieses Bild, wie die beiden in den Abendstunden eines ereignisreichen Tages müde, enttäuscht, hoffnungslos zurückkehren in ihr altes Leben, nachdem all ihre Wünsche und Erwartungen zerbrochen sind:

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.

Sie redeten miteinander von all diesen Geschichten. Manchmal kann man nicht mehr tun, manchmal kann man nur immer wieder reden. In jüngeren Jahren fand ich es unbegreiflich, wie man nach einer Beerdigung ins Gasthaus gehen könne und dort miteinander plaudern. Sollte nicht besser jeder still und bedrückt nach Hause schleichen und seiner Trauer Raum geben? Inzwischen weiß ich es besser: Wir müssen reden, weil reden oft das einzige ist, was uns noch bleibt. Ganz egal, ob die Worte uns passend scheinen oder nicht, ob es uns zwischendurch die Sprache verschlägt oder die Kehle zuschnürt: Alles ist besser als zu verstummen. Reden hilft. In den allermeisten Fällen. Manchmal, das ist wahr, ist der Schrecken so groß und der Tod so gewaltig, dass erst einmal nichts zu sagen ist. Aber ohne zu reden, ohne miteinander zu reden „von all diesen Dingen“ kommen wir nicht aus dem Loch heraus. Das haben wir, glaube ich, in den letzten Tagen überdeutlich erfahren, nach dem furchtbaren Flugunglück in den Alpen. Sicher: Viel wirres Zeug wurde da auch geredet, und manch schlauer Kommentar war schon nach wenigen Stunden Makulatur – und dennoch: Es ist die Sprache, es ist das Reden, das uns zu Menschen macht, und darum müssen wir

reden, auch und gerade im Angesicht des Unbegreiflichen.

Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nabte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Eine seltsame Formulierung: „ihre Augen wurden gehalten“. Das wird in der Bibel in der Regel so gesagt, wenn Gott etwas bewirkt, damit man seinen Namen nicht aussprechen muss. Denn anders ist es ja kaum zu erklären; es ist merkwürdig, manchmal schwer begreiflich, aber es gibt das: Dass ich das Offensichtliche nicht erkenne, obwohl es mir direkt vor Augen steht. Die beiden sehen Jesus direkt neben sich – und erkennen ihn nicht. Mag sein, dass das auch damit zu tun hat, dass er nach seiner Auferstehung nicht mehr so aussah wie in ihrer Erinnerung. Andererseits haben andere ihn ja sehr wohl wiedererkannt. Das Geheimnis liegt wohl eher an anderer Stelle: Dass ihre Trauer so groß war, ihre Enttäuschung so gewaltig, dass sie ihn überhaupt nicht erkennen konnten. Weil für Jesus sozusagen gar kein Platz mehr war in ihrer Welt. Sie hatten mit all dem abgeschlossen und versuchten, ihre geplatzten Träume nun möglichst schnell wegzuräumen, auf dass der Alltag wieder beginnen könne. Da ist für einen Auferstandenen einfach kein Platz.

Wenn erkennen immer auch Wiedererkennen bedeutet, heißt das: Für die beiden war die Jesus-Episode vorbei und abgeschlossen, und für Jesus selbst darum schlicht und einfach kein Platz mehr in ihrer Welt. So etwas richtet die Enttäuschung an, so kann das sein, wenn ein Traum geplatzt, eine Hoffnung zu Staub geworden ist. Dann ist selbst für die beste Nachricht kein Ohr mehr offen, für das Gegenteil kein Auge mehr bereit.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn?

Ist das aufdringlich von Jesus, ein wenig unhöflich? Die beiden in ihrer offensichtlichen Trauer zu belästigen, sie auch noch direkt darauf

anzusprechen? Wir sind in unseren Breiten da ja eher vorsichtig: Bloß nicht lästig fallen, bloß nicht in der Wunde herumrühren – lieber lenken wir den anderen ab und tun so, als würden wir seine / ihre Stimmung gar nicht bemerken. Außerdem haben wir selbst in der Regel wenig Lust, uns mit anderer Leute Kummer zu belasten. Reden wir doch lieber vom Fußballspiel letzten Samstag. Jesus aber – und der ist im Moment für die beiden ja ein völlig Fremder! – signalisiert: Wenn ich mit euch gehe, dann will ich auch teilen, was euch belastet. Einfühlsam bietet er sich an als ein Ohr, das hört, als eine Seele, die mitfühlt. Und wieder gilt: Alles ist besser als Schweigen. Und darum macht Jesus es richtig: Wenn du reden willst: Ich höre dir zu. Vielleicht hilft es dir ja. Ich habe Interesse an dir und will dich verstehen. Wenn du magst, kannst du mir erzählen, was dir auf der Seele liegt. Ein gutes Vorbild, meine ich, so könnten wir selbst es ruhig öfter tun.

Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben.

An dieser Stelle fasziniert es mich, dass die beiden ihren toten Freund einen Propheten nennen. Ein ganz besonderer Mensch war das, den wir vor kurzem verloren haben. Wunder tat er, gute Worte fand er, und wir glaubten, dass er wirklich von Gott zu uns sprach. Eben wie ein Prophet, einer wie Mose, Elia, Samuel. Die Helden der Vorzeit – dass wir so einen noch mal erleben durften, das war schon etwas ganz besonderes. Aber eben: Ein Prophet und mehr nicht. Ein Künder Gottes wie manche andere. Aber wer nur bis zum Kreuz sieht, kann in Jesus nicht mehr sehen. So ist es kein Wunder, das etwa Judentum und Islam bis hierhin durchaus mitgehen können. Jesus als Prophet: Das ist nachvollziehbar und sozusagen interreligiös noch vermittelbar. An den beiden Jüngern sehen wir, dass das durchaus menschlich ist und doch zuwenig bleibt. Ein Prophet, der Großes tat und sprach, bleibt eine schöne, eine traurige Erinnerung, aber mehr eben nicht. Jedenfalls nicht in diesem Fall, denn wir hatten doch auf mehr gehofft:

Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist.

Er werde Israel erlösen – das war die Hoffnung der beiden wie vieler anderer. Eine Hoffnung freilich, die schon im voraus so zurechtgelegt war, dass für andere Deutungen kein Platz blieb. Judas war wohl auch so einer: Wollte mit Macht das Reich Gottes herbeiführen, und als er merkte, dass das mit Jesus so nicht zu machen war, wandte er sich enttäuscht ab und verriet den Freund. Man kann von Jesus in den höchsten Tönen reden und ihn doch im Wesentlichen verpassen. Diese Art der Erlösung, die Wiederherstellung Israels zu alter Herrlichkeit – das war seine Sendung offenbar nicht. Und so wandten sich viel von ihm ab – unter dem Kreuz und angesichts des Kreuzes. Wer so gestorben war, der kann ganz sicher nicht der Erlöser, der Messias, der Christus gewesen sein. Ein Prophet: Ja, vielleicht. Aber mehr eben auch nicht.

Und dann erzählen von einer ganz merkwürdigen Erfahrung: *Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.*

Da haben sie, auf Umwegen, etwas davon läuten gehört, dass das Grab ihres verehrten Freundes leer war, und es geht ihnen wie den Frauen selbst: Sie sind zutiefst erschrocken und vermuten alles mögliche: Grabraub, Halluzination, eine Racheaktion der Römer – was auch immer. Aber die Nachricht vom leeren Grab vermag keinesfalls neue Hoffnung zu wecken, sondern steigert die Verwirrung nur. Selbst die Erscheinung der Engel und ihre Rede wecken keinen Glauben, sondern nur noch größeres Durcheinander. Und darum die einzig sinnvolle Reaktion: Weg von hier, lass uns nach Hause gehen, die Feier ist vorbei, und jetzt ist der Tote nicht nur tot, sondern auch noch weg. Die Botschaft vom leeren Grab, selbst das Hörensagen von anderen, liebe Gemeinde, weckt eben noch keinen Glauben, und ein Beweis ist daraus nicht zu ziehen. Wer sich verschlossen und abgeschottet hat, dem ist auch mit vermeintlichen Fakten und Augenzeugenberichten nicht zu helfen – wenn die Trauer alles überschattet.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Prophe-

ten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.

Das klingt so einfach, so selbstverständlich. Da ist die Schrift und da steht doch alles drinnen. Seht ihr das denn nicht? Offenbar nicht. Natürlich kannten die beiden auch die wichtigen Weissagungen und Verheißungen. Aber ganz offensichtlich hilft auch das ihnen nicht in ihrer Verzweiflung. Und wieder gilt: Wer sich in seiner abgeschlossenen Welt eingegelt hat, dem ist weder mit vermeintlichen Beweisen noch mit Bibelstellen zu helfen. Jesus selbst legt die Schrift aus – man sollte doch meine, dass spätestens das die beiden hellhörig gemacht hätte, dass sie jetzt spätestens gemerkt haben müssten, mit wem sie es da zu tun haben. Haben sie aber nicht. Es fehlt noch etwas, es muss noch etwas hinzukommen, da muss noch etwas ganz anderes geschehen.

Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Wieder so eine komische Szene. Jesus tut so, als wolle er weitergehen. Vielleicht war das so üblich, damals im Orient. Aus Afrika kenne ich jedenfalls solche Rituale. Man sagt nicht einfach ‚ja‘, man zögert und lässt sich bitten und tut so, als würde man dem anderen nicht lästig fallen wollen, nur um am Ende doch einzuwilligen: Na gut, ich komme mit. Noch bemerkenswerter aber erscheint mir umgekehrt, dass die beiden noch in ihrer tiefen Trauer die gute Kinderstube nicht vergessen. Ich vermute sehr, dass sie an dem Abend lieber ihre Ruhe gehabt hätten, aber die Sitte gebietet es, den Fremden herein zu bitten. Also tun sie es, selbstverständlich. Irgendwie gilt es bei uns ja seit einiger Zeit als erstrebenswert, dem anderen möglichst authentisch um die Ohren zu hauen, wie es mir gerade geht und worauf ich gerade keine Lust habe. Manchmal ist das vielleicht auch sinnvoll, aber in der Regel gilt: Höflichkeit macht allen das Leben leichter, und manchmal muss ich aus Höflichkeit auch meine schlechte Laune oder meine Unlust verbergen. So wie die beiden hier. Auch das ist, meine ich, gar kein schlechter Ratschlag. Und Jesus nimmt dankend an und setzt sich zu ihnen an den Tisch.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden

ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

Der höchst seltsame und merkwürdige Höhepunkt der Geschichte. Dass sie den Herrn am Brotbrechen erkennen, an dem, was er so oft mit ihnen und für sie getan hat! Warum genau, ob es die Worte oder die Gesten waren – wir wissen es nicht. Aber es muss so unmissverständlich klar gewesen sein, dass ihnen in einem Augenblick die Schuppen von den Augen fielen. In der persönlichen Begegnung an ihrem Tisch, der plötzlich sein Tisch, der Tisch des Herrn wird, erkennen sie ihn als den Lebendigen, den Auferstandenen, denn, nicht wahr, anders kann es doch gar nicht sein: Wenn das wirklich der Herr Jesus ist, dann muss er tatsächlich auferstanden sein. Dann, jetzt erst, endlich, fügt sich alles zusammen:

Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

Jetzt ergeben seine Schriftverweise Sinn, jetzt klingen auch die Worte der Frauen und die Berichte der anderen Jünger nicht mehr nur verwirrt, sondern hell und klar und selbstverständlich. Aber eben erst jetzt, im Angesicht, ja im Rückblick auf die Begegnung mit dem Auferstandenen. Da passen die Weissagungen plötzlich, da wird das leere Grab nicht zum Beweis, aber zur Bestätigung. Da wird aus der Erinnerung an einen großen Propheten das Bekenntnis: Wahrhaftig, er ist auferstanden, er lebt. Ist es ein Wunder, dass wir darum bis heute im Abendmahl seine Gegenwart ganz besonders erwarten und auch erfahren? Es ist doch sein Tisch, sein Mahl, das er uns gegeben hat mit der Verheißung: Da werdet ihr mich erfahren, dort werde ich bei euch sein, in Brot und Wein.

Und schon ist Jesus wieder verschwunden. Nochmals seltsam und doch auch anrührend: Ist er etwas den ganzen Weg nur gegangen, hat er sich die stundenlange Mühe mit den beiden etwa nur gemacht, um diese zwei davon zu überzeugen, dass er nicht im Tod geblieben ist? All der Aufwand nur für diesen einen Moment des Wiedererkennens? So scheint's. Und so ist er, der Herr Jesus. Macht sich all den Aufwand, nur um zweien seiner verwirrten Nachfolger diesen einen gewaltigen Moment der Freude und der Erkenntnis zu schenken. Und dann muss er weiter, weil noch andere auf ihn warten. Denn noch gibt es

viele, die das nicht glauben können und weiterhin lieber ihre Verzweiflung zelebrieren. Aber auch die beiden hält es nicht mehr zuhause, obwohl sie, weiß Gott, heute schon genug gelaufen sind:

Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Und, natürlich, passiert dann wieder genau dasselbe. Die Botschaft weckt zunächst keineswegs sofort und überall glauben. Wieder muss Jesus unter seine Jünger treten, noch einmal muss er sich ihnen persönlich zeigen, dass sie glauben können. Aber dann zieht das doch nach und nach Kreise, breitet sich aus, wird gehört und geglaubt, denn natürlich geht es nicht ewig weiter mit den persönlichen Erscheinungen des Auferstandenen. Aber öfter und immer öfter kommt es vor, dass er sich den Menschen auf verschiedene Weise so zeigt, dass sie glauben können. In Träumen und Visionen, beim Lesen der Schrift, durch die Worte und die Predigt anderer, bei der Feier des Abendmahls, in der Liebe und der Gemeinschaft, die der Geist schenkt (denn auch der kommt ja noch hinzu, und ohne den ginge es gar nicht weiter!) – hier aber, am Anfang, kam alles darauf an, dass der Lebendige auch wirklich gesehen und gehört wurde, damit Menschen wieder glauben können und Hoffnung bekommen und die Gewissheit: Er lebt, und darum ist die Geschichte Gottes mit uns Menschen noch lange nicht zu Ende – bis heute nicht.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“